



Hedwig
Herold-Schmidt

Florence Nightingale

Die Frau hinter
der Legende

Florence Nightingale

Hedwig Herold-Schmidt

Florence Nightingale

Die Frau hinter
der Legende

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg THEISS ist ein Imprint der wbg.

© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Redaktion: Mechthilde Vahsen, Düsseldorf

Satz: Mario Moths, Marl

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

978-3-8062-4055-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): ISBN 978-3-8062-4059-7

eBook (Epub): ISBN 978-3-8062-4060-3

Inhalt

Vorwort	7
Die Nightingales. Eine viktorianische Familie	10
Eine komplizierte Kindheit und Jugend (1820–1839)	22
Das Ringen um ein sinnvolles Leben (1839–1847)	45
Auf Reisen (1847–1850)	64
Pflege als Lebensaufgabe (1850–1854)	85
Der Krimkrieg (1854–1856)	96
Reformerin und Invalidin (1856–1870)	145
Religion und Theologie	177
Krankenhäuser und öffentliches Gesundheitswesen (1856–1870)	189
Indien, die „Perle des Empire“ (1857–1895)	213
Frauenfrage und Frauenrechte	231
Die <i>Nightingale School</i> (1870–1900)	253
Neue Projekte in der Pflege (1870–1895)	273
Die Legende lebt (1895–1910)	287
Ikone, Mythos, Zerrbild	294
Literaturverzeichnis	308
Register	317

Vorwort

Am Waterloo Place mitten in London hat Großbritannien einer Frau ein Denkmal gesetzt, die in der Geschichte der Stadt einen besonderen Platz einnimmt. Florence Nightingale (1820–1910) ist weithin bekannt als Begründerin der weiblichen weltlichen Krankenpflege. Dass ihr Name weltweit ein Begriff ist, verdankt sie ihrem Engagement im Krimkrieg (1853–1856). Dadurch entstand das legendäre Bild einer sich aufopfernden, religiös motivierten jungen Frau, die unter widrigsten Umständen kranke und verwundete Soldaten pflegte. Als *Lady with the Lamp*, die nachts durch die Krankensäle wandelte, ist sie in das kollektive Gedächtnis eingegangen.

Doch Florence Nightingale darauf zu reduzieren hieße, viele wichtige Felder ihres Schaffens während ihres langen, neunzigjährigen Lebens zu vernachlässigen, in dem sie sich mit großer Leidenschaft und Einsatz einem breiten Spektrum weiterer Themengebiete widmete. So galt sie als Expertin für alle Fragen der öffentlichen Gesundheitsfürsorge und des Militärsanitätswesens, als international anerkannte Krankenhausreformerin, als Propagandistin für Sozialreformen, als Spezialistin für Kolonialfragen in Indien, als Kämpferin für Frauenrechte und als Pionierin der Statistik. Sie führte eine umfassende Korrespondenz mit Politikern, Sozialreformern und Wissenschaftlern – mehr als 10.000 Briefe sind überliefert – und versuchte mit großem Nachdruck, eine Vielzahl innovativer Projekte voranzubringen. Sie agierte meist wenig sichtbar aus dem Hintergrund, doch mit bewusstem Einsatz ihrer öffentlichen Bekanntheit, mithilfe eines beeindruckenden Netzwerks persönlicher Beziehungen und einer wohlgedachten Medienstrategie. Indem sie versuchte, auf Parlament, Regierung, Verwaltung und Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen, bewegte sie sich auf Gebieten, die Frauen ihrer Zeit üblicherweise verschlossen blieben. In ihren Vorstellungen zeichneten

sich bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts Kernprinzipien des späteren modernen Wohlfahrtsstaates ab. Die Überwindung von Krankheit war für sie untrennbar mit Prävention verbunden, und zur Schaffung gesundheitsförderlicher Lebensverhältnisse hatten Staat und Gesellschaft ihren Beitrag zu leisten.

Im Krimkrieg schwer erkrankt, führte Florence Nightingale in ihrer zweiten Lebenshälfte mehr oder weniger das Leben einer Invalidin, die sich öffentlich nur noch sehr selten zeigte. Ihr umfassendes Werk entstand zu einem großen Teil in der Abgeschlossenheit ihres Krankenzimmers.

Heroisierung und Mythenbildung begannen bereits zu Lebzeiten. Nightingale wurde nichts Geringeres als die Rettung der britischen Armee und die Erfindung der modernen Krankenpflege im Alleingang zugeschrieben. So wurde sie zu einer Ikone des 19. Jahrhunderts, beinahe zu einer Heiligen. Daher ist es kaum verwunderlich, dass das Pendel irgendwann zur anderen Richtung ausschlagen musste. Bereits wenige Jahre nach ihrem Tod sah der Schriftsteller und Kritiker Lytton Strachey in ihr nicht mehr das Ideal viktorianischer Weiblichkeit, sondern in ihren – durchaus bewunderten – Taten das Produkt von Herrschsucht und unterdrückten sexuellen Trieben. Spätere Veröffentlichungen erweiterten dieses Bild zu dem einer alleinstehenden, sexuell frustrierten, hypochondrischen und machtbesessenen Intrigantin, deren Leistungen sie gleichzeitig relativierten oder gänzlich infrage stellten. Kein Schutzengel der Soldaten sei sie gewesen, sondern vielmehr ein Todesengel. Auch manche in der Krankenpflege Engagierte distanzieren sich von ihrer berühmten Vorgängerin und machen sie für allerlei aktuelle Missstände im Beruf verantwortlich. Dies gilt ebenso für einige Vertreterinnen der feministischen Bewegung, die nicht nur Nightingales mangelndes emanzipatorisches Engagement beklagten, sondern sie sogar mitunter als Frauenhasserin abstempelten. Andere hingegen schrieben den Mythos fort, der sich im 20. Jahrhundert, z. B. während der Weltkriege, immer wieder trefflich aktualisieren ließ. Obwohl neuere Biografien sich um eine ausgewogenere Beurteilung dieser komplexen Persönlichkeit und ihrer vielfältigen Interessen- und Tätigkeitsfelder bemühen, kursieren noch häufig historisch fragwürdige

Nightingale-Bilder, die zwischen dem Bild einer Heiligen und dem einer snobistischen (und bisweilen rassistischen) Machtbesessenen aus der britischen Oberschicht changieren.

Wer also war diese so kontrovers beurteilte Frau, die die Journalistin Rachel Swaby unlängst zu den 52 *Women Who Changed Science – and the World* zählte? Wie dachte sie? Welche Motivationen leiteten ihr Handeln? Welche Zeitumstände prägten ihr bewegtes Leben?

Eine Bemerkung vorab: Das englische *nurse/nursing*, das Pflege/n in einem sehr weiten Sinne umschreibt, wurde je nach Bedeutungsgehalt mit verschiedenen Begriffen ins Deutsche übertragen. Hospital und Krankenhaus wurden – trotz möglicher Nuancierungen – synonym verwendet, wie auch die Bezeichnungen England/Großbritannien analog zum zeitgenössischen Gebrauch so benutzt wurden. Die Protagonistin wird, wo immer sinnvoll, mit ihrem Nachnamen angesprochen, um den verniedlichend-despektierlichen Vornamengebrauch bei Frauen zu vermeiden. Nur aus stilistischen Gründen verwendet der Text die männliche Form für beide Geschlechter.

Die Nightingales.

Eine viktorianische Familie

Florence Nightingale erblickte am 12. Mai 1820 in Florenz das Licht der Welt. Ihre um ein Jahr ältere Schwester Parthenope war ebenfalls nach ihrem Geburtsort benannt worden, nach Neapel in seiner griechischen Bezeichnung. Die Eltern William Edward und Frances Nightingale befanden sich auf einer ausgedehnten Hochzeitsreise in Italien. Sie nutzten wie viele wohlhabende Engländer die neuen Reisemöglichkeiten nach den Wirren der Napoleonischen Kriege. Die beiden Töchter sollten die einzigen Kinder bleiben, die Hoffnung auf einen Stammhalter erfüllte sich nicht. Dies war die Kernfamilie, Florence Nightingales engster Bezugsrahmen.

Der vierundzwanzigjährige William Edward Nightingale hatte die sechs Jahre ältere Frances Smith 1818 geheiratet. Mit dieser Verbindung entstand ein engmaschiges familiäres Netzwerk, das Florence Nightingales Leben und Wirken tiefgreifend prägen sollte. Sie war Teil eines wohlhabenden, intellektuell aufgeschlossenen, sozialreformerisch aktiven und politisch einflussreichen Familienclans. Beide Familien gehörten zu den aufstrebenden Mittelklassen, die zusammen mit den traditionellen Oberschichten das Land in einer Zeit selbstbewusst lenkten, in der Britanniens Führungsrolle in der Welt unbestritten war.

England im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert stieg das viktorianische England zu einer politischen, militärischen und ökonomischen Weltmacht auf. Sein Kolonialreich erstreckte sich von Australien bis in die Karibik. Die Industrialisierung veränderte für viele Menschen in rasanter Geschwindigkeit Leben und Arbeiten, Denken, Fühlen und Glauben von Grund auf. Textil- und

Schwerindustrie, Kohlebergwerke und Schiffswerften, Eisenbahnen und Kanäle drückten nicht nur der Landschaft ihren Stempel auf. Die Bevölkerung stieg stark an, und immer mehr Menschen zogen vom Land in die Städte, in die industriellen Zentren. Lange Arbeitstage, gefährliche Arbeitsbedingungen, Frauen- und Kinderarbeit bei schlechtem Lohn waren vielerorts die Regel. In den Städten galt es, oft unter erbärmlichen Umständen, ums tägliche Überleben zu kämpfen. In überbelegten und ungesunden Mietskasernen, auf Straßen, die von Schmutz aller Art und Fäkalien überquollen, meist ohne zureichende Trinkwasserversorgung und Kanalisationssysteme und zudem schlecht ernährt, fristeten viele ein freudloses Dasein. Zahlreiche Arbeitslose, Invalide und Kinder lebten auf der Straße oder waren in Arbeitshäusern untergebracht. Die Sterblichkeitsziffern, insbesondere die der Säuglinge und Kleinkinder, wiesen bedrohlich nach oben. Die städtischen Armen litten besonders unter den gesundheitlichen Problemen und waren oft so geschwächt, dass Epidemien, im 19. Jahrhundert vor allem die Cholera, leichtes Spiel hatten. Bildung war ein Privileg für wenige. In der patriarchalisch geprägten Gesellschaft hatten es Frauen noch schwerer als Männer: Harte Arbeit, weniger Lohn, zusätzliche familiäre Verpflichtungen und die Bürde der Schwangerschaften lasteten auf ihnen.

Es gab also reichlich Reformbedarf im England des 19. Jahrhunderts. Diesem Anliegen nahm sich vor allem ein Teil der Mittelschichten an, und er tat dies unter dem Banner einer philosophischen Idee, des Utilitarismus. Dahinter stand die Vorstellung, dass „der größtmögliche Nutzen für die größtmögliche Zahl“ anzustreben sei, wobei sich der Staat möglichst wenig einmischen sollte. Ob nun Innen-, Außen- oder Handelspolitik, ob Erziehungswesen oder Wahlrecht, Todesstrafe oder Sklaverei: All diese Debatten wurden geführt unter der Doktrin der Nützlichkeit. Dabei wurde die ursprüngliche Variante dieses Denkens, wie sie Jeremy Bentham formuliert hatte, durch John Stuart Mill an die Realität angepasst. Gegenüber der absoluten Zurückhaltung des Staates im Dienste einer freien Entfaltung des Individuums wurden nun Eingriffe zur Lösung drängender Probleme nicht mehr ausgeschlossen, war es doch offensichtlich, dass das, was dem Einzelnen nützte, nicht zwangsläufig auch zum Nutzen aller sein musste.

Die Industrialisierung hatte in einigen Segmenten der Gesellschaft immense Reichtümer geschaffen. Mit den sehr heterogenen Mittelklassen entstand eine neue gesellschaftliche Schicht, die sich Schritt für Schritt mehr Macht und Einfluss eroberte. In unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlichen Schwerpunkten erkannten beide große Parteien, die konservativen *Tories* und die liberalen *Whigs*, die Notwendigkeit sozialer Reformen an. Keine von beiden stellte allerdings das herrschende Klassensystem infrage, die Ordnung der Gesellschaft. Dahinter stand die Überzeugung, Gott habe jeden an seine Stelle gesetzt, und ein rechtschaffener Mensch, egal ob reich oder arm, akzeptierte dies und tat seine Pflicht. Religion spielte im viktorianischen England eine wichtige Rolle, auch wenn sich die Industriearbeiter immer stärker von den etablierten Kirchen entfernten.

Der Familienclan

Den Grundstock seines Vermögens hatte Florence Nightingales Vater, der als William Shore geboren worden war, von einem Großonkel mütterlicherseits aus Derbyshire in den Midlands geerbt. Als er volljährig war, nahm er mit der Erbschaft auch dessen Namen Nightingale an. Grund und Boden waren durch die damals weitverbreitete Rechtsinstitution des Fideikommisses gebunden, die einen Verkauf oder eine Beleihung erschwerte. Dahinter stand der Gedanke, dass die Besitzungen möglichst als Ganzes über Generationen hinweg der Familie ungeteilt erhalten bleiben sollten. Der jeweilige Inhaber hatte lediglich ein zeitlich begrenztes Nutzungsrecht, die Vererbung erfolgte nach bestimmten Regeln. Der Großonkel hatte festgelegt, dass – sollten männliche Nachkommen fehlen – der Besitz an die Schwester des Vaters überging, was 1874 nach dem Tod William Nightingales auch geschah. Die Erbschaft war somit ein zweischneidiges Schwert. Einerseits ermöglichte sie William Nightingale ein sorgenfreies Leben, andererseits schwebte über der Familie immer das Damoklesschwert der Versorgung von Frau und Töchtern, sollte das Familienoberhaupt sterben und die Töchter noch unverheiratet

und damit nicht abgesichert sein. Diese Konstellation wurde dadurch kompliziert, dass nicht nur William Nightingale eine Smith-Tochter heiratete, sondern auch dessen Schwester Mary Shore („Mai“), die potenzielle Erbin, mit Samuel einen Sohn der Smiths ehelichte. Florence Nightingales Cousinsen und Cousins waren dies somit in doppelter Hinsicht.

Die väterliche Familie, die Shores, stammte aus den Midlands, einem der Zentren der englischen Frühindustrialisierung. Neben der Landwirtschaft – ein Landgut war in dieser Zeit unabdingbar für Prestige und Respektabilität – war die Familie in Handel, Banken und Industrie aktiv. Die mit den Shores verwandten Nightingales betrieben Bleiminen, das Fundament ihres Vermögens, und kauften sich in Grundbesitz ein. Großonkel Peter errichtete eine Bleischmelze und investierte in die Baumwollproduktion.

In religiöser Hinsicht gehörte die Familie Shore zu den sog. *Dissenters*, Gruppen, die sich von der anglikanischen Staatskirche distanziert hatten, zu denen u. a. Methodisten, Baptisten, Kongregationalisten, Quäker und Unitarier zählten. Wie auch den Katholiken seit der Reformation waren den *Dissenters* lange Zeit die vollen Bürgerrechte verwehrt geblieben und noch im 18. Jahrhundert war ihnen der Zugang zu vielen öffentlichen Ämtern und Universitäten verschlossen. Dies führte sie in Tätigkeitsfelder wie Handel, Industrie, Wissenschaft und Bildung – und auch teilweise in den politischen Radikalismus. Im 19. Jahrhundert zählten sie zur Avantgarde der Reformer.

Die Familie der Mutter könnte man zum distinguierten Zweig der Verwandtschaft rechnen. Der Großvater, William Smith, war lange Jahre ein engagiertes, unabhängiges Mitglied des Unterhauses, ebenfalls ein *Dissenter* und liberaler Kaufmann. Angesichts der Übermacht landbesitzender anglikanischer Konservativer im Parlament galt er als eine Art radikaler Paradiesvogel, der sich insbesondere für die Abschaffung des Sklavenhandels und für religiöse Freiheit und Gleichberechtigung für nichtanglikanische Denominationen einsetzte. Er gehörte zu den Unitariern, die u. a. die Trinitätslehre und die Gotteigenschaft Christi ablehnten. Smith war davon überzeugt, dass es ein gottloser Akt sei, wenn ein Mensch einen anderen

seiner Freiheit beraube. In seine aktive Zeit als Politiker fielen mit der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen international große Umwälzungen und in Großbritannien weitreichende Reformvorhaben. Dazu zählten die Abschaffung des Sklavenhandels (1807), die Katholikenemanzipation (1829) und die erste große Verfassungs- und Wahlrechtsreform (1832). Im 18. Jahrhundert war es der Familie Smith durch Geschäfte im Groß- und Kolonialhandel gelungen, schnell die soziale Leiter zu erklimmen. Ihre Distanz zur Staatskirche hatte aber trotz Reichtum weiterhin eine gewisse gesellschaftliche Ausgrenzung zur Folge.

Die Großmutter von Florence Nightingale gab ihren Kindern eine streng protestantische Moral mit. In vielerlei Hinsicht war sie spartanischer eingestellt als ihr Ehemann, der Luxus und die Kunst liebte. Entgegen den Gewohnheiten der Zeit kümmerte er sich intensiv um seine Kinder und legte auch für seine Töchter, wie die Unitarier überhaupt, größten Wert auf eine gute Erziehung und Bildung. Florence Nightingales Bildung wird oft als außergewöhnlich hervorgehoben, doch auch die ihrer Mutter darf bereits als sehr fortschrittlich gelten. Sie erhielt umfassenden Hausunterricht und freien Zugang zu einer Bibliothek mit über 2000 Bänden und damit zu einer Fülle radikaler Literatur, die auch die Frauen der Familie lesen durften.

Während Florence Nightingales Eltern auf der Hochzeitsreise waren, geriet das Handelsunternehmen der Smiths in eine Krise und führte die Familie an den Rand des Bankrotts. So gingen der Landsitz und das Stadthaus in London zusammen mit einer wertvollen Gemäldesammlung und der Bibliothek verloren. William Smiths persönliches Vermögen verschwand praktisch über Nacht. In der Folgezeit waren die Smiths zu erheblichen finanziellen Einschränkungen gezwungen und auf die Unterstützung ihrer erwachsenen Söhne angewiesen. William Smiths politisches und humanitäres Engagement blieb davon unberührt. Für seine Enkelin sollte er immer ein wichtiger Referenzpunkt bleiben. Ebenso prägend für Florence Nightingale wurden seine religiösen Ansichten sowie seine Offenheit und sein Interesse für alle Glaubensrichtungen. Der Feminismus als quasi familiäre Mitgift erreichte Florence Nightingale über ihre un-

verheirateten Tanten Patty und Julia Smith. Viele der frühen feministischen Schriftstellerinnen, wie Mary Wollstonecraft, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in London wirkten, waren persönliche Freunde ihrer Großeltern oder ihrer Tanten.

Die Eltern

Obwohl sie als Schönheit galt, war Frances Smith („Fanny“), eines von zehn Geschwistern, mit Ende zwanzig noch immer unverheiratet. Die Familien Smith und Shore kannten sich, sie teilten dieselben religiösen und politischen Einstellungen. Der sechs Jahre jüngere William (Shore) Nightingale konnte ihr den angestrebten Lebensstil und vielleicht, etwa durch eine politische Karriere wie ihr Vater, der Familie weiteren sozialen Aufstieg ermöglichen. Wenn spätere Biografen Florence Nightingales ihre Mutter als oberflächliche, dumme, nur auf gesellschaftliches Prestige bedachte Person darstellen, die ihrer Tochter selbstsüchtig lange Zeit einen alternativen Lebensweg verbaut habe, so zeigt sich hier der Wertekosmos des (späten) 20. Jahrhunderts, der der historischen Person kaum gerecht wird. Der finanzielle Ruin ihres Vaters hatte ihr deutlich gemacht, wie wichtig eine gute Partie für eine Tochter war, zumal für eine, die nicht erben konnte. Außerdem teilte Frances Nightingale wohl nicht die proto-feministischen Ambitionen ihrer Schwestern und war mit der traditionellen Frauenrolle zufrieden, sofern sie diese nur in der besten Gesellschaft ausleben konnte. Und diese sollte sie virtuos ausfüllen und zum Wohl ihrer Familie einsetzen, wie es von einer viktorianischen Frau ihrer Kreise erwartet wurde. Den sozialen Aufstieg betrieb sie konsequent. Für die oberen Mittelschichten Englands waren die Standesgrenzen zum Niederadel, der *Gentry*, viel durchlässiger als auf dem Kontinent. Das war umso leichter, als man sowieso den gleichen Lebensstil teilte.

William Nightingale soll in seine Frau vernarrt gewesen sein. Er wird als aufmerksamer und rücksichtsvoller Ehemann beschrieben. Charakterlich waren die beiden jedoch sehr unterschiedlich. Der

vielseitig interessierte und hochgebildete William Nightingale zog Bibliotheken den Salons vor und wissenschaftliche Vorträge Verwandtenbesuchen. Die Ehe funktionierte trotz der unterschiedlichen Temperamente und Präferenzen, allerdings verbrachte das Paar im Laufe der Jahre seinen Neigungen gemäß immer mehr Zeit unabhängig voneinander, wobei die Einbindung in den weitverzweigten Familienclan eine bestimmende Konstante blieb. Trotz der häufigen räumlichen Trennungen scheinen sie sich aber stets loyal verbunden geblieben zu sein.

Frances Smith und William Nightingale wurden im Sommer 1818 in Westminster getraut, merkwürdigerweise ohne die Familie des Bräutigams. Williams gekränkter Vater reiste am Tag nach der Hochzeit nach London, um das Paar zu sehen, doch da war dieses bereits unterwegs nach Italien. Man vermutete die Ursache für dieses Hochzeitsdrama in der kulturellen Kluft zwischen Nord- und Südengland, die vielleicht ein nicht adäquates Auftreten der neuen Verwandten aus Derbyshire hatte befürchten lassen.

Die Hochzeitsreise führte nach Italien, wo das junge Paar über zwei Jahre lang der Klassik- und Antikenbegeisterung der Zeit huldigte. Zunächst ließen sich die Nightingales in Neapel nieder. Die katholische Religiosität sowie das politische und kulturelle Leben unter der Bourbonenmonarchie wirkten anfangs befremdlich. Britischen Reisenden auf dem Kontinent waren die Unterschiede zwischen katholischen und protestantischen Gebieten sehr bewusst. Üblicherweise stellte man den Übeln des Katholizismus die Tugenden des Protestantismus gegenüber, dem rituell-emotionalen und potenziell „abergläubischen“ Anderen das mit Vernunft, Bildung, Aufklärung und Kultur assoziierte protestantische „Wir“.

Obwohl das junge Paar schnell heimisch wurde, war nicht alles eitel Sonnenschein, denn vor allem Krankheiten trübten den Aufenthalt im Süden. William Nightingale steckte sich mit Malaria an, und Tochter Parthenope hätte die ersten Monate fast nicht überlebt. Das später sehr enge Mutter-Tochter-Verhältnis könnte hier seine Wurzeln haben, denn bis weit ins Erwachsenenalter hielt Frances Nightingale Parthenope für besonders schutzbedürftig und krank-

heitsanfällig. Dies sollte die innerfamiliäre Dynamik nachhaltig prägen – mit schwerwiegenden Auswirkungen auf die jüngere Florence, die sich stärker an den Vater anschloss.

Nach dem Aufenthalt in Neapel reiste die junge Familie nach Florenz, wo am 12. Mai 1820 ihre zweite Tochter das Licht der Welt erblickte. Sie wurde nach anglikanischem Ritus getauft, aber ebenfalls in das Geburtsregister der *Dissenters* eingetragen. Es war vor allem Frances Nightingale, die nach fast drei Jahren im Süden auf Heimkehr drängte. Mit zwei Kindern galt es an die Zukunft zu denken. Ihr Mann hingegen wäre wohl gerne noch länger in Italien geblieben, wo er mit viel Muße in kulturell anregender Umgebung ideale Rahmenbedingungen zur Abrundung seiner (Selbst-)Bildung vorfand.

Nach ihrer Rückkehr ließen die Nightingales in Derbyshire ein großzügiges Familiendomizil errichten, mit der Mode der Zeit entsprechenden neogotischen Elementen in landschaftlich reizvoller Lage auf einem Hügel: Lea Hurst. Die Landwirtschaft in Derbyshire war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts bereits im Niedergang begriffen. Bleiminen und -schmelzen sowie eine Baumwollspinnerei um Lea Hurst zeugten von den Umwälzungen der Frühindustrialisierung. Mit zwei benachbarten Dörfern bildete Lea einen Weiler, der in Florences Kindheit ungefähr 675 Einwohner zählte. In dieser Gegend fühlte sich ihre Mutter aus mehreren Gründen nicht sehr wohl. Zum einen entsprach die von der Industrie gezeichnete Landschaft nicht ihrem ästhetischen Empfinden. Zum anderen war ihr das Haus zu kalt, und sie fürchtete vor allem im Winter um die Gesundheit ihrer Kinder. Schlimmer noch als die Kälte scheint die relative soziale Isolation gewesen zu sein. Was ihr hier fehlte, war das gesellschaftliche Leben Südens, ganz abgesehen davon, dass sie ihre große Familie vermisste. Auch William Nightingale fand in den Midlands wohl nicht genug intellektuelle Anregungen.

Deswegen legten sich die Nightingales 1825 in Südens, in Hampshire, einen zweiten Wohnsitz zu: Embley Park. Das Haus aus der spätgeorgianischen Zeit war zwar verglichen mit Lea Hurst relativ klein, verfügte jedoch über einen eindrucksvollen Garten und ein großes dazugehöriges Grundstück – mit vielversprechendem Erweiterungspotenzial. Die Gegend wirkte wie das ländliche England aus dem

Bilderbuch. Das Meer war nicht weit, die zahlreiche Verwandtschaft in bequemer Reichweite, und eine Reihe prestigeträchtiger Familien wohnte gleich um die Ecke, allen voran der spätere Premierminister Lord Palmerston.

Embley Park bot einen hervorragenden Rahmen für die gesellschaftlichen Ambitionen der Mutter, vor allem nachdem das Anwesen in den späten 1830er-Jahren für große Empfänge und viele Übernachtungsgäste umgebaut worden war. Auch London war nahe genug, falls William Nightingale Interesse an einer politischen Karriere entwickeln sollte. In der Tat versuchte er 1834, ein Mandat im Unterhaus zu erringen. Er scheiterte jedoch, da er nicht – wie in England seit Langem üblich – den Parlamentssitz einfach kaufen wollte. Er war vehement für die Reform von 1832 eingetreten, die die Wählerschaft erweitern und die Korruption einschränken sollte. Doch innerhalb von zwei Jahren hatten sich die Einstellungen der Bevölkerung noch kaum verändert. Ganz im Gegenteil hofften nun mehr Wähler als zuvor, von den traditionellen Vergünstigungen profitieren zu können. Tief enttäuscht verzichtete William Nightingale nach dieser Niederlage auf weitere Kandidaturen. Stattdessen pflegte er seine vielfältigen wissenschaftlich-intellektuellen, kulturellen und sozialreformerischen Interessen und kümmerte sich, wie es von einem umsichtigen Gutsherrn erwartet wurde, um seine Besitzungen und um seine Pächter. Seine Tochter Florence sah diese Selbstbeschränkung Jahrzehnte später mit Bedauern: Ohne eine ernsthafte Aufgabe hatte er, so kam es ihr vor, zu wenig aus seinem Leben gemacht.

Die Nightingales waren zwischen den beiden Landsitzen ständig in Bewegung. Die Sommer von Juli bis Oktober verbrachte man in Lea Hurst, den Rest des Jahres in Embley Park, unterbrochen von Aufenthalten zur Saison in London, wo sich die Familie in einem Hotel einquartierte. Unter den führenden Schichten Englands war diese Kommuntation im Jahresrhythmus zwischen Landsitz und Metropole, zwischen adligem Landleben und politisch-sozialem Großstadtleben üblich. Die *London Season*, mit der Anziehungskraft des Parlaments und der kulturellen Angebote, schuf einen besonderen Kommunikationsraum mit bestimmten Verhaltensstandards und Distinktionsmechanismen. Der

jährliche Aufenthalt in der Hauptstadt war nicht zuletzt wichtig, um hinsichtlich aktueller Modetrends auf dem Laufenden zu bleiben.

In ihren Residenzen war die Familie so gut wie nie allein, und ein Strom von Besuchern ging ständig ein und aus. Oft blieben diese mehrere Wochen. Während Florence und ihr Vater eine enge Bindung an Lea Hurst entwickelten, hielten sich Mutter und Schwester lieber in Hampshire auf. Die Familie war außerdem häufig auf Reisen, auch mit den Kindern, was damals noch nicht sehr üblich war. Hinzu kamen Verwandtenbesuche und Aufenthalte in Heilbädern.

Embley Park wurde schnell zu einem gesellschaftlichen Anziehungspunkt, wobei es wohl eine subtile Mischung aus Geld, Charme, Kultur und Intellekt war, die die Besucher faszinierte. Frances Nightingale versuchte die Art intellektuell-politischer und aristokratisch angehauchter Geselligkeit wiedererstehen zu lassen, die sie in ihrer Jugend im Hause Smith erlebt hatte. Die Herkunft der Nightingales aus Handel und Industrie ließ sich aber nicht so einfach abschütteln. Mit der Zeit stellten sich jedoch immer illustre Namen ein, nur beim Hochadel hatte sie keinen Erfolg. Zur Etablierung sozialen Kapitals war Frances Nightingale ständig unterwegs, führte eine umfassende Korrespondenz und war eine überaus aufmerksame Gastgeberin, die etwa gezielt ihr Wissen erweiterte, um gute Konversation betreiben zu können. Die außerordentlich wichtige Rolle der Frauen in den Ober- und Mittelschichten für die Pflege von Beziehungen und Netzwerken, nicht zuletzt für das berufliche und soziale Fortkommen der männlichen Familienmitglieder, wird erst neuerdings von der Forschung gewürdigt. Wie es die Geschlechterrollen vorsahen, war Frances Nightingales Handeln auf die Familie fokussiert: Ihren Mann hätte sie am liebsten in der Politik gesehen, und ihre Töchter sollten die bestmöglichen Chancen im Leben bekommen. Das bedeutete damals die Auswahl unter den prestigeträchtigsten Ehemännern. Sie hatte Erfolg: Zwei respektable Landsitze, ein Wappen, sogar eine Livrée für die Bediensteten legten sichtbar Zeugnis davon ab.

Die Familien rund um Florence Nightingale, die Shores, die Smiths, die Nightingales, waren mit den Problemen und Debatten ihrer Zeit vertraut, ja man kann sie zu den fortschrittlicheren Kreisen zählen,



Mrs. Nightingale mit ihren Töchtern Florence und Parthenope. Photogravüre von E. Walker nach einem Aquarell, 1828 (1824). Wellcome Collection. CC BY

die von unabhängigen, progressiven Positionen in politischen und religiösen Dingen ausgehend Reformen befürworteten und unterstützten. Sie gehörten mit ihrem Reichtum, ihrer Unabhängigkeit, ihrer Bildung und ihrer Prominenz in gewisser Weise zur Avantgarde des sozialen Wandels. Aber sie waren auch Kinder ihrer Zeit, und das sollte Florence Nightingale dann schmerzlich zu spüren bekommen, als sie über einen alternativen Lebensentwurf nachdachte.

Eine komplizierte Kindheit und Jugend (1820–1839)

Florence Nightingales Kindheit und Jugend spielte sich vor allem auf den beiden Landsitzen der Familie ab, wo sie die gesellschaftlichen Verhältnisse und sozialen Probleme des viktorianischen Zeitalters kennenlernte. Sie liebte vor allem Lea Hurst. Dort hatte sie größere Freiheiten als in Embley, wo sie bereits in jungen Jahren stark in die Zwänge des gesellschaftlichen Lebens eingebunden war. Sie genoss eine privilegierte Kindheit in einem wohlhabenden Elternhaus und einer weitverzweigten Familie mit vielen Tanten, Onkeln, Großtanten und etwa 25 Cousins und Cousinen. Ihre Briefe und Notizen vermitteln einen guten Eindruck davon, was es hieß, in einer großen, eng verbundenen viktorianischen Familie aufzuwachsen. Während die väterliche Familie sich um Lea Hurst in den Midlands gruppierte, wohnten die Verwandten der Mutter im Süden Englands. Vor allem die Familien ihrer mütterlichen Tanten, die Nicholsons und die Bonham-Carters, waren in Florences Kindheit ein fester Bezugspunkt, aber auch die Angehörigen der Tante väterlicherseits, Mary Shore Smith (*Aunt Mai*), die mit Frances Nightingales Bruder Samuel Smith verheiratet war. Häufig besuchte Florence Verwandte oder diese hielten sich für längere Zeit in Embley Park auf. So waren die Nightingale-Schwestern in ihrer Kindheit selten allein, sondern meist in Gesellschaft von Cousins und Cousinen, die oft wochen- oder gar monatelang blieben.

Zu ihrer Tante Mai entwickelte Florence eine besonders enge Beziehung, ja sie betrachtete sie mit zunehmendem Alter immer mehr als eine Seelenverwandte, mit der sie eine kritische Neugierde und spirituelle Interessen teilte. Um deren 1831 geborenen Sohn kümmerte sich die damals elfjährige Florence mit großem Eifer und Hingabe. Und das blieb über Jahrzehnte so. In ihren Briefen ist er stets „my boy“ oder „my boy Shore“.

Vor allem drei weitere Frauen – zwei ledige Tanten und die Großmutter väterlicherseits – führten Florence die Möglichkeiten und Grenzen ihres Geschlechts beispielhaft vor Augen. Von ihrer Tante Patty schrieb sie 1850, sie sei verrückt geworden, weil sie nichts zu tun hatte. Die außerordentlich intelligente Frau hatte ihren Vater in seiner politischen Arbeit unterstützt und pflegte eigenständige Kontakte mit der zeitgenössischen politisch-gesellschaftlichen Avantgarde. Doch gesundheitliche Probleme, Einsamkeit und die vornehm zu verbergende Armut ließen sie immer exzentrischer werden. Letztendlich isolierte sie sich völlig. Tante Julia hingegen blieb der Familie verbunden und kümmerte sich bei Bedarf um Kranke und Kinder. Soweit war dies nichts Besonderes für unverheiratete Frauen, sie hatte jedoch darüber hinaus ein eigenes und ein öffentliches Leben. Julia Smith engagierte sich für die Abschaffung der Sklaverei und in der Kampagne gegen die *corn laws*, die durch den Wegfall von Getreidezöllen billigeres Brot für die wachsende Bevölkerung durchsetzen wollte. Ihr Herzensanliegen aber war der Ausbau der Mädchenbildung, wofür sie zusammen mit unitarischen Freundinnen, wie etwa der Schriftstellerin und politischen Journalistin Harriet Martineau, kämpfte. Die väterliche Großmutter Mary Shore beeindruckte Florence Nightingale, die sie als Kind oft besuchte, durch Einfachheit, Intelligenz und Frömmigkeit.

Ein frühreifes Kind

Nach der Rückkehr aus Italien im Winter 1821 stellten sich bei Florence sogleich gesundheitliche Probleme ein, die sie über ihre ganze Kindheit hinweg begleiten sollten. Hals und Bronchien machten ihr Schwierigkeiten, dazu kam eine Schwäche in Händen und Füßen. Daher erlernte sie erst spät die Schreibschrift und musste lange Zeit stahlverstärkte Schuhe tragen. Ihre frühen Briefe verraten einiges über ihre Kindheit, so etwa eine Tierliebe, die ihr ganzes Leben anhalten sollte. Auch ihre spätere analytische Präzision und genaue Beobachtungsgabe sowie die Organisierung von Wissen durch Bildung von Kategorien sehen manche bereits in frühen Briefen aufscheinen, etwa als sie einen Zoobesuch

haarklein schilderte und alle Tiere aufzählte. Häufig erstellte sie Listen und ordnete Dinge in Tabellen.

Briefe schreiben zählte zu den elementaren Kulturtechniken in Florence Nightingales Kreisen, sollte aber darüber hinaus eine außerordentliche Bedeutung für ihr Leben bekommen. In späteren Jahren als Invalidin im Krankenzimmer isoliert, war dies ihre Verbindung zur Welt. Schon in jungen Jahren ist zu erkennen, dass sie bewusst für ein Publikum schrieb, denn Briefe zirkulierten damals üblicherweise in der Verwandtschaft. Auch gewöhnte sie sich schon früh an, Kopien ihrer Briefe anzulegen und besonders gelungene Stellen an mehrere Korrespondenzpartner zu verschicken.

Florence Nightingale war eine gute Schülerin. Bereits mit neun Jahren konnte sie für ihre Mutter eine Predigt auf Französisch zusammenfassen. Zur selben Zeit machte sie sich an eine Art Autobiografie: *La vie de Florence Rossignol*, die leider nicht überliefert ist. Einiges weist darauf hin, dass sie bereits als Kind einen starken Willen hatte und eigene Vorstellungen entwickelte. Ebenso sicher ist, dass das ihrer Mutter, die Wert auf Disziplin und die strikte Einhaltung von Verhaltensstandards legte, nicht gefallen konnte. Immer wieder versprach Florence ihr, gehorsamer, nachgiebiger, gutmütiger zu sein. Nightingales Biograf Edward T. Cook bemerkt dazu lapidar: „Ihre frühen Briefe berichten nur wenig von kindlichem Spaß.“ (Cook 1, 12)

Ihre damalige Lektüre zeugt vom Einfluss der Lehren Rousseaus. Andere Bücher ihrer Kindheit atmeten den Geist der religiösen Erweckungsbewegung mit ihrer spezifischen Moral und Frömmigkeit, der die Gouvernante der Mädchen anhing. Den Großteil der religiösen Unterweisung übernahm die Mutter jedoch selbst. Für die Erziehung der Töchter formulierte sie klare Richtlinien: Anspruchsvolle Konversation war äußerst wichtig, formaler Unterricht weniger, dafür viel frische Luft und Leibesübungen, auch musikalische Erziehung. Bei Parthenope zeigte sich schon bald eine künstlerische Ader, während beide Töchter schnell lesen und schreiben lernten, auch ein Talent für Sprachen entwickelten. Von ihrem Temperament her hätten sie jedoch nicht unterschiedlicher sein können. Parthenope scheint sorglos die Freuden der Kindheit genossen und sich den Erwartungen gemäß verhalten zu

haben, ihre Schwester dagegen war oft nachdenklich und stärker auf sich selbst bezogen. Sie ging bei allem systematisch und strukturiert vor, während Parthenope eher ihren Stimmungen folgte. Ihre Mutter beschrieb Florence als „scharfsinnige kleine Kreatur mit klarem Kopf, die sich überall durchsetze durch Nachdenken und eifrige Umsetzung ihrer Überlegungen“ (Bostridge, 35f.). Die Unterschiedlichkeit der Schwestern beschäftigte die Eltern, aber auch Florence schon früh – so behauptete sie etwa selbst schon mit zehn Jahren, dass sie anders als Parthenope sei und deshalb auch anders behandelt werden müsse. Sie sollte eine solche Behandlung bekommen, aber wohl nicht so, wie sie sich das vorgestellt hatte.

Zu jener Zeit war es gängiges Erziehungsprinzip, dass die Kinder ständig beschäftigt wurden und fast nie allein waren. Insbesondere achtete man darauf, dass sie nicht untätig im Bett blieben, auch aus Angst vor den befürchteten Folgen des Onanierens, die von Gehirnerweichung und Blindheit bis zum vorzeitigen Tod reichten. Jeden Tag standen Zeichnen, Handarbeiten, Basteln, Auswendiglernen von Gedichten, Lesen, insbesondere natürlich Bibellektüre, auf dem Programm. Die Nightingale-Schwester machten schon in jungen Jahren regelmäßige Besuche mit kleinen Geschenken bei den Armen ihrer Gemeinden. Sich um diese zu kümmern gehörte in einer Gesellschaft ohne soziale Absicherung zu den selbstverständlichen Aufgaben der Gutsbesitzer, insbesondere ihrer Frauen. Die Mutter legte größten Wert auf Spaziergänge und körperliche Abhärtung, wohl aus Furcht vor einem frühen Tod ihrer Mädchen, was bei der hohen Kindersterblichkeit durchaus begründet war, die vor den Sprösslingen der Wohlhabenden keineswegs haltmachte.

1827 war Frances Nightingale zu der Überzeugung gelangt, dass man bislang zu nachsichtig mit Florence umgegangen sei. Dadurch habe sie sich ein selbstbezogenes, unfreundliches und wenig angepasstes Verhalten angewöhnt. Höchste Zeit, ihren *moral character* zu ändern. Auch eine liebende Mutter – so die Auffassung der Zeitgenossen – hatte die Aufgabe, zu strafen und zu formen. Schließlich wurden alle mit der Erbsünde geboren, und der Teufel konnte überall, besonders aber bei den Kindern, angreifen. Nach Lockes Erziehungstheorie galten Kinder

als tabula rasa, und Florence Nightingales Mutter hatte genaue Vorstellungen davon, was auf diese Tafel geschrieben werden sollte. Florence sollte ihre Abenteuergeschichten, die ihre Fantasie beschäftigten, und ihre Sachbücher, aus denen sie systematische Faktensammlungen erstellte, beiseitelegen. Stattdessen sollte sie sich mit angemessenen Spielen beschäftigen, mehr Leibesübungen machen und alles in allem ein süßes, gehorsames, dankbares kleines Mädchen werden, also ein Kind genau wie ihre Schwester.

Dazu wurde mit Miss Christie eine junge Gouvernante verpflichtet. In den Nightingale-Biografien wird sie als talentierte Frau mit tragischem Schicksal – sie starb früh im Kindbett – geschildert, die von ihren Zöglingen geliebt wurde. Das erste mag stimmen, das zweite ist eher fraglich. Beide Nightingale-Töchter haben dunkle Erinnerungen an diese Zeit hinterlassen, und nach dem Weggang der Gouvernante stellte ihr Vater keine weitere ein. Als Erwachsene schrieb Florence, die Gouvernante habe Kinder nicht verstanden und sie selbst häufig eingesperrt, die Schwester aber nicht. Diese wiederum notierte viele Jahre später, dass Miss Christie Florence in wenigen Jahren komplett verändert habe: Aus einem neugierigen, wissensdurstigen Energiebündel sei ein verschlossener und gequälter Mensch geworden, der fortan alles nach innen lenkte. Darunter habe sie zeitlebens sehr gelitten.

Das Erziehungsprogramm schien zu wirken. Nach etwa drei Jahren listete die Zehnjährige in einem Brief an die Mutter ihre Versprechen auf. Er gibt tiefe Einblicke in den Tagesablauf eines privilegierten Kindes zwischen Pflichten, Kontrolle und schlechtem Gewissen:

„Ich verspreche vor dem Frühstück bis zum Gatter zu laufen [...] einen halbstündigen Spaziergang vor dem Dinner, einen langen danach [...]; 20 Übungen mit dem Arm vor dem Anziehen, 10 Minuten vor dem Frühstück und 10 Minuten nach den Aufgaben; [...] eine Stunde am Tag zu üben, wenn ich nicht so viel zu tun habe, sonst eine halbe Stunde; eine halbe Stunde regelmäßig zu zeichnen; nicht im Bett liegenzubleiben; rechtzeitig zu Bett zu gehen; die Bibel zu lesen und regelmäßig morgens vor dem Frühstück und abends zu

beten; die armen Leute zu besuchen und mich um die Kranken zu kümmern; Medizin einzunehmen [zum Abführen!], wenn ich möchte, und regelmäßig nach dem Frühstück [zur Toilette] gehen; am Sonntag [...] in die Kirche gehen, wenn mich jemand begleiten kann; zu lesen, zu schreiben und mit der Bibel zu arbeiten; alle Bücher zu lesen, die Du ausgesucht hast; Tante Mai vorzulesen und ihr keinen Kummer bereiten; diesen Text jeden Tag zu lesen; Dir zu schreiben.“

Und am Ende: „Ich glaube, hier geht es mir besser als anderswo. Hier gibt es wohl weniger Versuchungen.“ (CW 1, 109) Die Mutter hatte sie nicht nach Lea Hurst mitgenommen. Die Liste der Versprechen klingt resigniert, wenn nicht verzweifelt.

Die Erziehungsrichtlinien zielten auf Seele und Körper. Bibellektüre, Kirchgang, Wohltätigkeit, das war die eine Seite. Die andere hatte die Stärkung des Körpers im Blick: Die Übungen waren eine anstrengende Pflicht, die den ganzen Tag strukturierte. Wie viele Zeitgenossen war auch Florences Mutter auf die Verdauung fixiert, daher die einschlägigen Ermahnungen.

In diesem Verbesserungsprogramm werden Schulstunden, das Lernen, nicht erwähnt, denn da glänzte Florence sowieso. Sie war konzentriert, wissbegierig, neugierig, vertrat vehement eigene Meinungen, stellte für Kinder unpassende Fragen – und teilte dies den Erwachsenen mitunter lautstark mit. Warum waren die Leute nahe Lea Hurst so arm, krank und müde? War ihre Familie nicht reich, und in der Bibel stehe doch, dass leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel komme? Für ein viktorianisches Kind war dies vorlaut und ungezogen. Florences Leistungen im Unterricht wiederum ließen die Schwester Parthenope schlecht aussehen, was schon früh zu einer gespannten Geschwisterbeziehung führte. Später beschrieb sie sich in ihrer Kindheit als „elendiglich scheu und unfähig, sich am Spiel anderer Kinder zu freuen“ (Gill, 104). Als Erwachsene erinnerte sie sich weniger an die intellektuellen Leistungen ihrer Jugend, sondern an das Gefühl, nicht genügen zu können, anders, anormal zu sein. „Meine größte Ambition war es“, schrieb sie im Rückblick, „unsichtbar zu blei-

ben.“ (Cook 1, 12) Die Mutter jedoch fand es unpassend, dass sie ungern mit Gleichaltrigen spielte, sondern sich stattdessen emotional eng an Frauen anschloss wie etwa ihre Tante Mai.

Am meisten aber machte ihr eine Sache zu schaffen, die sie selbst als „Träumen“ bezeichnete. In diesem Zustand konnte sie sich derart intensiv in ihre Vorstellungswelten, etwa imaginierte Abenteuer, hineinversetzen, dass sie die Welt um sich herum nicht mehr wahrnahm. Wieso aber hielt das Kind diese Träumereien für etwas Schlimmes? Mit Sicherheit musste dies jemand zu einer schweren Sünde erklärt haben, denn sie entwickelte tief verwurzelte Schuldgefühle.

Aus der ersten Zeit unter dem Regiment der Gouvernante gibt es Hinweise auf Rebellionsversuche. In diesen Jahren waren die Eltern oft auf Reisen, was Nightingales Einsamkeit verstärkt haben dürfte. Im Laufe der Zeit nahmen die Briefe an die Mutter immer mehr den Charakter von Berichten einer immer gehorsameren Tochter an. Die Spezialbehandlung scheint gewirkt zu haben. Dabei waren die Nightingales keineswegs grausame Rabeneltern, sondern liebende und sorgende Personen mit insgesamt für die Zeit sehr fortschrittlichen Auffassungen zur Kindererziehung. Trotzdem neigte Frances dazu, ihre ältere Tochter zu beschützen bzw. zu bevorzugen und Florence zu tadeln. Parthenope war ihrer Mutter ähnlich und verhielt sich wie ein typisches Mädchen der Oberschicht. Florence hingegen gelangen nur diejenigen Dinge gut, die sich für Mädchen kaum ziemten. Bei einem Jungen wären ihre Ich-Bezogenheit, Sturheit und Hartnäckigkeit, ihre intellektuelle Brillanz und ihr Wissensdurst völlig normal, ja vielversprechend für eine verheißungsvolle Zukunft gewesen. Für sie als Mädchen waren sie ein ständiger Quell der Frustration.

Im Januar 1830 verließ die Gouvernante die Familie. Zunächst übernahm Tante Mai die Regie in Embley, und die Atmosphäre veränderte sich, insbesondere für Florence. Doch über die Vorschriften der Mutter setzte sich auch sie nicht hinweg, wenngleich sie nicht ganz so sklavisch auf Einhaltung pochte und diplomatisch zu vermitteln suchte. Gutes, sogar Bemerkenswertes sei bei Florence definitiv zu erkennen, schrieb sie ihrer Schwägerin, und werde unter günstigen Bedingungen sicherlich zum Vorschein kommen.

Kurz danach fand Florence Nightingale im Hause einer anderen Tante, bei den Bonham-Carters, ihre erste richtige Freundin: Cousine Hilary, der sie bis zu deren frühem Krebstod 1864 eng verbunden blieb. Die Teenagerjahre zwischen 1831 und 1839 gehörten vielleicht zu den glücklichsten in Nightingales Leben. Das Verhältnis zur Schwester entspannte sich, eine neue Gouvernante sollte es nicht geben und die Geburt ihres Cousins „Shore“ verschaffte ihr die ernsthafte und wichtige Aufgabe, nach der sie sich so sehr sehnte. Um ihn kümmerte sie sich intensiv, und dies wiederum festigte die enge Beziehung zu ihrer Tante Mai weiter.

Gebildet wie ein Sohn

Ab 1830 übernahm William Nightingale selbst den Unterricht seiner Töchter, unterstützt von einer Musik- und Zeichenlehrerin. Drei Motive dürften dabei eine Rolle gespielt haben. Zum einen gehörte er zu den Befürwortern gründlicher Mädchenbildung, zum zweiten hatte er als dilettierender Landedelmann die Zeit dazu und drittens fühlte er sich außerhalb seiner Londoner Clubs und akademischen Gesellschaften intellektuell isoliert und nicht ausgelastet. So wurde ihm die elfjährige Florence zu einer anregenden Gesellschaft, die sich ebenso wie er für Natur- und Sozialwissenschaften, für metaphysische Fragen oder politische Theorie begeistern konnte. Hinzu kam wohl ein gewisses Unbehagen am Erziehungsstil von Miss Christie.

William Nightingale war ein guter Lehrer. An den Universitäten Edinburgh und Cambridge hatte er eine ausgezeichnete Bildung genossen. Er kultivierte ein Interesse an Geistes- und Naturwissenschaften sowie an Kunst und vertiefte dieses durch Reisen und Kontakte zu namhaften Wissenschaftlern. Er war Mitglied der *British Association for the Advancement of Science*. Frauen konnten dort Vorträge einreichen und an den Sitzungen teilnehmen. Auch seine Tochter nahm er später dahin mit. Darüber hinaus verfügte er über eine reich ausgestattete Bibliothek, die seiner Gattin und den Töchtern zur Verfügung stand.

Beide Töchter lernten gut, aber Florence war die schnellere und intelligendere. Während langer Verwandtenbesuche nahmen die Mädchen am

Unterricht der jeweiligen Gouvernanten teil. Selbstverständlich achtete man darauf, dass sie all das lernten, was für das weibliche Geschlecht in der besseren Gesellschaft unabdingbar war. Zusätzlich erhielt Florence Nightingale während der folgenden sieben Jahre eine exquisite Bildung, die ihr theoretisch ein Studium an jeder Universität ermöglicht hätte, doch Frauen war dieser Weg verschlossen.

Das Curriculum war anspruchsvoll. Moderne und klassische Sprachen, Geschichte, Musik, Naturwissenschaften und Literatur gehörten dazu. Mit 16 notierte Florence, dass Chemie, Geografie, Physik und Astronomie, Mathematik, Grammatik, Komposition, Philosophie und viel Geschichte sie beschäftigten. Französisch und Italienisch sprach sie bereits fließend, später lernte sie auch Deutsch. Doch vor allem glänzte sie in den alten Sprachen, besonders im Altgriechischen. Sie las antike Autoren im Original. Platon sollte ihr Denken besonders nachhaltig prägen, mindestens so stark wie die Bibel. Sein Verständnis von der sinnlich wahrnehmbaren Welt als bloße Repräsentation einer dahinter verborgenen spirituellen Welt hatte enormen Einfluss auf ihr späteres Denken und ihre religiösen Vorstellungen. Seine Überlegungen zu einer idealen Gesellschaft beeindruckten sie tief. Und Platons Höhlengleichnis begriff sie als Metapher für ihr eigenes Leben, für ihr Bemühen, die dunkle Höhle des Materiellen zu verlassen und das Licht der göttlichen Wahrheit zu erkennen. Diese klassische Ausbildung und ihr Interesse für Philosophie und Politik unterschieden Florence Nightingale später deutlich von anderen Reformern ihrer Zeit. Ihr so geschulter Intellekt dürfte maßgeblich dazu beigetragen haben, dass sie in männlichen Zirkeln, sowohl bei den Unterstützern ihrer Reformprojekte als auch bei deren Gegnern, akzeptiert wurde.

Unterricht und Selbststudium nahm Florence Nightingale äußerst ernst. Oft stand sie noch in der Nacht auf, um die Aufgaben des nächsten Tages vorzubereiten. Dabei war sie sich ihrer Ausnahmesituation deutlich bewusst. Die Wissenschaften entwickelten sich rasant, doch lieferten gerade diese ständig neue Argumente für die traditionellen Geschlechterrollen, die jetzt immer stärker biologisch begründet wurden. Danach hatten Frauen nun mal nicht die gleichen intellektuellen Fähigkeiten wie Männer. Schlimmer noch: Versuchten sie mit diesen gleichzuziehen,

wollte sie keiner mehr heiraten. Respektable Ärzte vertraten die Meinung, Bildung schwäche den Körper einer Frau und ihre reproduktiven Fähigkeiten. Wenn also einige ganz wenige doch die gleichen Talente haben sollten, würden sie dadurch mehr verlieren als gewinnen. Zudem sollte Bildung nach landläufiger Meinung für den Beruf vorbereiten, doch um 1830 gab es für das weibliche Geschlecht hier kaum Möglichkeiten.

Die Konsequenzen, die dieser gediegene Unterricht für seine jüngere Tochter haben sollte, hatte William Nightingale wohl nicht vorausgesehen, denn für Florence war Bildung nicht Selbstzweck wie für ihren Vater. Sie wollte sie anwenden. Als sie realisierte, wie schwierig dies war und dass ihr fast alle Wege versperrt waren, führte dies in eine langandauernde Krise. Parthenope bewunderte ihre Schwester, war dabei aber besitzergreifend und neidisch. Florence liebte Methode und Ordnung und war irritiert, wenn sich Parthenope nachlässig und sprunghaft verhielt. Sie zeigte sich brillant und fokussiert und sah Bildung völlig korrekt als einen Weg, sich Macht zu erwerben. All das war ein Alptraum für Parthenope, wie bittere Briefe zeigen.

Während Florences Wissensdurst grenzenlos schien, waren die Interessen der Schwester anders gelagert: Sie konnte sich eher für „damenhafte“ Dinge wie Malen und Poesie erwärmen und war daher meist bei der Mutter im Salon zu finden, während Florence und ihr Vater lange Stunden in der Bibliothek zubrachten. In gewisser Weise ersetzte sie ihm den fehlenden Sohn. Diese Konstellation musste sich zwangsläufig auf die innerfamiliäre Dynamik auswirken. Die enge Vater-Tochter-Beziehung entfernte Florence emotional von ihrer Mutter, zu der sie mit Respekt und sogar Ehrfurcht aufsah. Ihr nicht genügen zu können, sich ihre Liebe nicht verdienen zu können, sie nicht für ihre Sicht auf das Leben begeistern zu können, all das quälte sie jahrzehntelang. Auch wenn sie später harsche Worte über ihr familiäres Gefängnis fand, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, dass sich darin ihre Gefühle gegenüber der Mutter erschöpften. Es gibt zahllose Belege dafür, dass sie sich zeitlebens um deren Wohlergehen sorgte und sich um ihre Liebe und Akzeptanz bemühte.

Die Differenzen und Streitereien der Schwestern im Teenageralter sind nicht leicht einzuschätzen. War es doch ein eher gutes Verhältnis,